



Abb.42
Die Kirche St. Lioba in Schornsheim
Chorraum von 1380

Lioba fungierte, das schreibt Rudolf mehrfach, gegenüber ihren Schülerinnen, die den anderen Frauenklöstern vorstanden, als eine Art Generaloberin der Gründungen. Im vorgerückten Alter ordnete sie die ihr anvertrauten Klöster und zog sich auf den Vorschlag Luls auf das königliche Gut Schornsheim zurück, das, wie Rudolf weiß, vier Meilen südlich von Mainz liegt und ihr von Karl dem Großen zur Nutzung überlassen wurde, vielleicht auf Veranlassung Hildegards. Dort setzte sie ihr klösterliches Leben mit einigen Gefährtinnen fort. Nur für ein einziges Mal, als Hildegard nach ihr verlangte, verließ sie diesen letzten Aufenthaltsort – es sollte das letzte Mal sein. Obwohl ihr die Reise schon beschwerlich fiel, erklärte sie sich doch einverstanden, um der alten Freundschaft willen. Sie verbrachte aber nur wenige Tage in Aachen bei der königlichen Freundin, die schon auf dem Sterbebett lag, und wollte sich nicht mehr zu längerem Bleiben bewegen lassen, sondern umarmte und küsste sie und verabschiedete sich für immer. Wenige Tage nach ihrer Rückkehr aus Aachen wurde sie krank, ließ dann Torahbraht, einen angelsächsischen Priester, rufen, der offensichtlich – wohl nicht nur das eine Mal, das bezeugt ist – als Bote zwischen ihr und Bonifatius fungiert hatte und in ihrer letzten Zeit als Seelsorger und wohl auch Sekretär ständig um sie gewesen war, und empfing von ihm die letzte Wegzehrung, dann gab sie ihre Seele dem Schöpfer zurück'.

Was danach geschah, ist etwas unklar formuliert – Rudolf schreibt, die Mönche hätten ihren Leichnam „unter Verfolgungen adeliger Personen“ (*cum persecutione nobilium personarum*) nach Fulda mitgenommen, da sich die älteren unter ihnen an den letzten Wunsch ihres heiligen Stifters erinnerten; wahrscheinlich haben sich die „Verfolger“ gegen die Überführung zur Wehr gesetzt und – vielleicht auch mit Gewalt – versucht, Lioba bei sich (in Schornsheim?) zu behalten. Aber den Wunsch des Bonifatius haben die Fuldaer Mönche dann doch nicht erfüllt: Sie hätten sich gescheut, so schreibt Rudolf, sein Grab noch einmal zu öffnen. Stattdessen wurde die Gefährtin in der alten Abteikirche an der Nordseite des Salvator- und Apostelaltars begraben, den Bonifatius noch geweiht hatte. Unter Abt Eigil wurde ihr Grab dann in den südlichen Eingangsbereich des Neubaus verlegt; zwei Jahre nach der Abfassung der Vita dann noch einmal, unter Hrabanus Maurus, auf den Petersberg. Ein gemeinsames Grab – das Vorbild wäre das Doppelgrab von Benedikt und Scholastika – wollte man sich offensichtlich nicht mehr vorstellen. Immerhin erscheint in einem Wunderbericht, den Rudolf für das letzte Kapitel aufgespart hat, dem Heilungsuchenden – er stammt aus Spanien und ist auf seiner Suche nach Hilfe schon weit herumgekommen, bevor er in Fulda auftaucht! – ein weißhaariger ehrwürdiger Bischof der von einer jungen Nonne begleitet wird (... *retulit, se ... vidisse virum veneranda canitie, stotla pontificali indutum, quem comitabatur puella quaedam in habitu nonnaico*) – wer die beiden sind, die da wenn schon nicht auf Erden, so doch wenigstens im Himmel vereint sind, kann sich der Leser wohl selber denken, so meint Rudolf hier offensichtlich und verzichtet auf jede weitere Erläuterung.